Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 18

Artikel: Drei Minuten für die Hausfrau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962889

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SPANIEN WIEDER IM BLICKFELD

FH. Für Protestanten ist Spanien allerdings nie aus dem Blickfeld geraten, denn unsere Brüder haben dort noch immer schwer zu leiden; die versprochene Anerkennung ist nicht erfolgt. Noch immer werden unsere Kinder mit Gewalt zum Besuch des katholischen Religionsunterrichts gezwungen, müssen sie in Schule und Armee das ganze Ritual des katholischen Gottesdienstes mitmachen mit allen persönlichen Anforderungen,sind protestantische Zeitschriften verboten usw. Wir werden nicht müde werden, diese beschämende Unterdrückung, die aber unter dem Katholizismus überall dort, wo er die Mehrheit hat, leiderheute durchaus noch möglich ist, anzuprangern. Doch hier geht es um etwas anderes, um das Problem Spanien überhaupt. Der neue Film "Mourir à Madrid", der die wichtigste Epoche des spanischen Bürgerkriegs zum Gegenstand hat, erweist sich überall als bemerkenswerter Erfolg, was er trotz der deutlichen Links-Tendenz durch seine Qualität verdient. Auch am Festival in Locarno wurde dies anerkannt; wir werden auf ihn zurückkommen. Dazu kam noch die kürzliche Hinrichtung eines Führers der spanischen Linken aus dem Bürgerkrieg, Julian Grimau, die in der ganzen Welt nach so langer Zeit in breitesten Kreisen einen sehr negativen Eindruck hinterliess. Unter den vielen neuen Radiosendungen, die sich mit dem spanischen Problem befassten, ragte eine englische von H. Thomas hervor, der einen Weg für Spanien sucht, um aus der herrschenden, geisttötenden Reaktion herauszukommen. Er ging davon aus, dass zwar zahlreiche Schriften in Spanien erschienen sind, dass sich aber keine mit dem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekt des Bürgerkriegs befasst. Teils sind es rein militärische Darstellungen, oder dann gehören sie zur "Schreckens"-Literatur, Erzählungen von Ueberlebenden aus Gefängnissen, oder Berichte über Untaten. Interessant ist dabei die Tatsache, dass die Zahl der Toten unter dem Linksregiment ständig zurückgegangen ist. Im offiziellen Regierungsbericht von 1943 wird noch von 300'000 "roten Morden" gesprochen. Schon wenige Jahre später nennt das Justizministerium noch ca. 85'900, und in einer kürzlichen Publikation sinkt die Zahl der Opfer sogar auf 61'000, was mit den Angaben im Nationalheiligtum von Valladolid übereinstimmen dürfte. Selbst das gilt noch als übertrieben. Dagegen ist die Zahl der Opfer des Bürgerkrieges sich stets gleichgeblieben: 1 Million Tote. Auch sie wurde von kompetenter Seite angefochten; die Hälfte wäre richtiger. Doch nennt auch der neue Film "Mourir à Madrid" die gleiche Anzahl.

Aber jeder Krieg setzt Legenden in die Welt, und besonders ein so fanatisch und grausam geführter wie dieser. Jede Partei suchte die andere als den leibhaftigen Anti-Christen darzustellen, der um jeden Preis beseitigt werden müsse. Heute sind die Geister etwas abgekühlter, was auch die neuere spanische Literatur dartut, wenn sie auch nach wie vor jegliche Angaben über die von den aufständischen Nationalisten ihrerseits getöteten Republikaner vermeidet. Die neueste spanische Literatur enthält jetzt brauchbarere Berichte über wichtige Vorfälle, ein Beweis dafür, dass man dabei ist, langsam zu einem gerechteren Urteil zu gelangen.

Das ist umso wichtiger, weil doch die ganze geistige Grundlage, auf der sich der gegenwärtige spanische Staat entwickelt hat, auf dem Sieg über die Republikaner beruht. Der Krieg wird offiziell immer noch als "Kreuzzug der Befreiung" bezeichnet. Er ist für die spanische Regierung "die grosse Reinigung des Landes vom Kommunismus, Anarchismus, Sozialismus, Liberalismus, Protestantismus, Freimaurerei" und manchmal auch vom Judentum, obschon der spanische Antisemitismus nie die Höhe erreichte, wie in den andern faschistischen Ländern oder wie der Anti-Protestantismus, (vielleicht weil er schon im 16. Jahrhundert sich ausbrannte). Aber der Sieg bleibt die Grundlage, "der ein für allemal die politische Struktur Spaniens festgelegt hat, das heisst: nur staatlich beherrschte Gewerkschaften, kein Recht auf politische Organisation, keine Pressefreiheit, sondern nur eine Presse, die allzeit vom Staat beherrscht werden kann, und nur ein formales Parlament ohne Kompetenzen". Jede Aenderung dürfe sich nur innerhalb dieser Grenzen vollziehen. Es ist nicht zu bestreiten, dass eine neue Generation herangewachsen ist, die keine Kenntnis mehr von den politischen Einrichtungen des alten Spaniens besitzt, und der auch die frühern republikanischen Führer völlig unbekannt sind.

So ist etwas, das für uns bereits Geschichte bedeutet, die Ereignisse der Dreissiger Jahre, für Spanien immer noch Bestandteil des gegenwärtigen täglichen Lebens. Darin liegt auch die Erklärung für die rasche Hinrichtung Grimaus. Er hatte ursprünglich als Demokrat am spanischen Bürgerkrieg teilgenommen, war dann aber angesichts der Untaten der Faschisten Kommunist geworden. 1959 kam er unter falschem Namen nach Spanien zurück und arbeitete unterirdisch gegen das Franco-Regiment, wie er selbst zugab. An der öffentlichen Gerichtsverhandlung wurden keine Beweise für seine angeblichen Untaten im Bürgerkrieg vorgebracht, aber er wurde trotzdem nach nur eintägiger Dauer des Prozesses erschossen. Thomas ist der Auffassung, dass Grimau nur deshalb nicht begnadigt wurde, weil man gewisse Politiker, die im Volke im Geruch stehen, etwas liberaler zu sein, zwingen wollte, Farbe zu bekennen. Wenn sie sich gegen die Erschiessung Grimaus nicht zur Wehr setzten, konnten sie kaum mehr als liberalisierend gelten. Taten sie es aber, waren sie demaskiert, und mussten den Weg aller toleranten Liberalen im heutigen Spanien gehen: in die Verbannung, wenn nicht sogar ins Gefängnis.

Spanien muss mit dem Bürgerkrieg innerlich in naher Zukunft fertig werden, meint Thomas. Dazu seien sorgfältige Analysen nötig, die nach absoluter Wahrheit erfolgen müssten. Sonst bleibe Spanien stehen, und das bedeute Rückschritt und Abgleiten, mit neuen, schweren Erschütterungen im Gefolge. Dabei liesse sich aus der spanischen Geschichte viel lernen. Eine erste Ursache für den Bürgerkrieg war zum Beispiel die Tatsache, dass bei weitem der grösste Teil der spanischen Gewerkschaften in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts von den Anarchisten beherrscht wurde . Schuld daran trug die Oberklasse, welche die Bedingungen geschaffen hatte , auf denen die Anarchie gedeihen konnte. Aber diese grosse Gruppe von Anarchisten war auch dem demokratischen Verfassungsregiment der Republikaner feindlich gesinnt. Wenn deren Staatsmänner in den Jahren 1931 - 1936 scheiterten, so zur Hauptsache, weil sie nicht nur gegen die reaktionäre Rechte, sondern auch gegen die anarchistische Linke zu kämpfen hatten. Die Anarchisten seien heute verschwunden, meint Thomas, ihre Hauptgegner, die Sozialisten und Kommunisten hätten im Stillen viel mehr Einfluss auf die Arbeiterschaft. Jedenfalls gebe es keinerlei anarchistische Organisation mehr.

Leider habe das zeitgenössische Spanien von dieser Tatsache keine Kenntnis genommen. Man fürchte noch immer eine Wiederholung der Ereignisse von 1936 - 1939 und wollte deshalb keine Freiheitsrechte mehr einführen. Es werde kein Unterschied zwischen Sozialisten und Anarchisten gemacht. Viel zu viele Spanier fürchten noch heute eine Vergangenheit, die zu erforschen und zu verstehen sie sich nie die Mühe genommen hätten. Der Geschichtsforscher sei für das nächste Jahrzehnt die wichtigste Persönlichkeit für das Land. Er allein könne reinen Tisch machen, und die Grundlage für ein freieres Spanien schaffen.

Wir müssen gestehen, dass wir diese Ausführungen für etwas akademisch halten. Die Entwicklung Spaniens ist eine grosse Tragödie. Wir sind sicher die letzten, die sich ob des Sieges Francos freuen. Aber wäre ein kommunistischer Sieg etwas Erfreulicheres gewesen? Ein Drittes gab es im Bürgerkrieg nicht. Spanien teilt das Los so vieler katholischer Staaten, die wegen ihrer krassen, sozialen Unausgeglichenheit in ständigen Wirren leben oder einfach Diktaturen bilden. Es gibt in ihnen eine obere Herrenschicht und daneben ein ungebildetes Proletariat, zu dem auch der grösste Teil des schlecht bezahlten Staatspersonals gehört. Da die Herrenschicht, zu der auch der höhere Klerus gehört, es durch die Jahrhunderte verhindert hat, dass die andere eine Möglichkeit zur Schulung und Bildung erhielt - ("der Katechismus ist genug, um selig zu werden") - konnte sich nirgends oder erst in neuester Zeit ein freierer Mittelstand bilden, der in den protestantischen Ländern der Träger der Freiheitsrechte und des Fortschrittes wurde, was eine stetige Entwicklung ermöglichte. Solange in Spanien ein solcher Mittelstand, ein freies Bürgertum, nicht in grösserem Umfange vorhanden sein wird, solange sich nur die beiden Extreme der militärischen und aristokratischen Herren-Kaste und des Proletariates gegenüberstehen, wird das Land nicht aus den Wirren herauskommen und noch mehr vom Kommunismus bedroht sein,als das heutige Italien.

Von Frau zu Frau

DREI MINUTEN FUER DIE HAUSFRAU

EB. Ich habe mich gefreut, als ich auf die Ansage "Drei Minuten für die Hausfrau" stiess. In Dänemark wird schon jahrelang Tag für Tag (ob es heute noch so ist, entzieht sich meiner Kenntnis) eine kurze Sendezeit für die Hausfrau reserviert. Ich habe mir von den verantwortlichen Frauen sagen lassen, es sei sehr schwer, jeden Tag etwas Interessantes zu bringen und es auch entsprechend ausgefeilt und ansprechend zu bringen. Ich kann mir das gut vorstellen. Dennoch schien es mir damals, ein Versuch in etwas grösseren Zeitabständen wäre auch für die Schweiz nicht schlecht.

Nun, einige Jahre später, ist es so weit. Aber welche Enttäuschung! Ich habe nun dreimal hintereinander zugehört, aber mir scheint, ich habe noch keine langweiligere, jämmerlichere Sendung gehört als diese! Welch' himmelweiter Unterschied zum Beispiel zu den "drei Minuten für die Landwirtschaft"! Was wird dort nicht an Wissenswertem erzählt! Wenn ich Bauer wäre, würde ich es nicht unterlassen, jede Sendung anzuhören (auch als Nicht-Bäuerin tue ich es

mit Interesse). Aber als Hausfrau kann ich es mir ruhig ersparen, die meiner Berufskategorie gewidmete Sendezeit über mich ergehen zu lassen, wenn das nicht sehr bald anders wird.

Eine solche Sendung sollte doch dazu da sein, die Berufskenntnisse zu fördern, aber auch den Beruf moralisch aufzuwerten. Was gäbe es da nicht alles zu berichten! Kenntnisse über Kunststoffe, - was ist No-iron, - kleine Beispiele aus der Unfallpraxis, - Hausmedikamente, - Arbeitsplanung, - Markthinweise usw. usw. Statt dessen wird man mit ein paar nichtsagenden Sätzen und ein bis zwei Rezepten abgespiesen. Der Zweck der Rezepte ist ziemlich durchsichtig: Die landwirtschaftliche Propagandazentrale dürfte ein Interesse daran haben. Das ist durchaus vertretbar und richtig. Was aber nicht richtig ist, das ist die Art und Weise der Darstellung. Wer zuhört, kommt wieder einmal zur Ueberzeugung, dass die "Hausfrau" ein etwas minderwertiges Lebewesen ist, das man nicht ganz voll nehmen darf. Natürlich gibt es unter den Hausfrauen viele, die das Pulver nicht erfunden haben. Diese werden sich aber auch mit einem rasch hingeworfenen Rezept für Tomaten, Zucchetti und Peperoni nicht auseinandersetzen, und es wird schade sein, für sie extra Sendezeit einzusetzen. Man sollte ein bisschen mehr an die aufgeweckte Hausfrau denken, an jene Hausfrau, die um die hohen Ansprüche ihres Berufes weiss, die diesen Beruf in all' seinen Sparten meistern möchte - und die überhaupt begriffen hat, dass sie einen "Beruf" hat. Es gibt Tausende solcher Hausfrauen, Tausende, die sich für eine aufklärende, kurze Sendung begeistern könnten, Tausende, die aus ihren Minderwertigkeitsgefühlen erlöst werden könnten. Diese Art der Sendung allerdings wird an ihren eigentlichen Aufgaben vorbeigehen, es möge nun dahinterstecken, wer da will.

Uebrigens: Machen Sie die Probe aufs Exempel: Sagen Sie Ihrem Mann oder einem männlichen Angehörigen, er solle einmal zuhören und lassen Sie sich dann seinen Kommentar geben. Er wird nicht schmeichelhaft sein. Es sei denn, man besinne sich eines Besseren und präsentiere uns in den nächsten Sendungen etwas, das Hand und Fuss hat. Es wäre sehr zu wünschen, sonst kann man die Sendezeit ruhig wieder für etwas anderes benützen. So wie die Sendung heute ist, schadet sie mehr, als dass sie nützt.

Die Stimme der Jungen

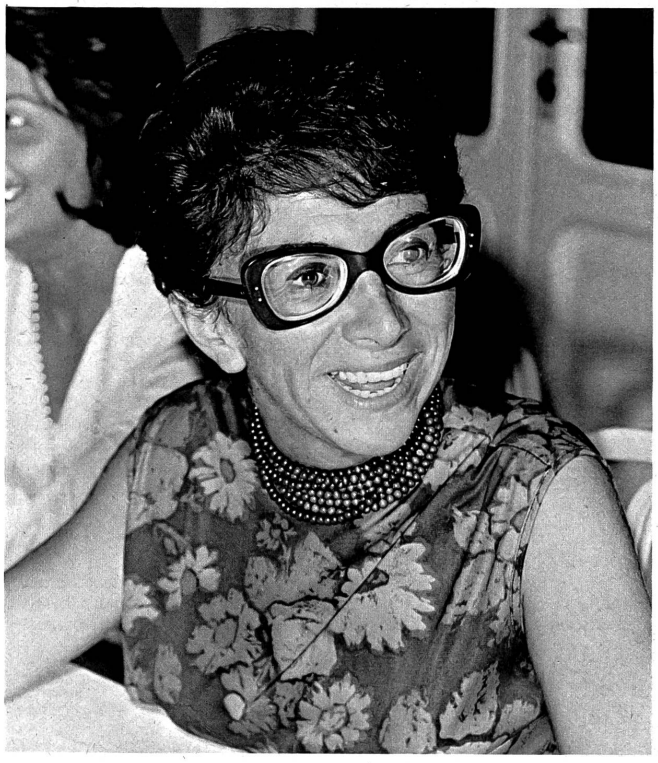
DIE NEUEN WELLEN

III

In den Ländern des Ostblocks hat die Kunst, der Film wie die Literatur nach dem Tode Stalins den Versuch unternommen, den engen Rahmen der Doktrin zu sprengen. Zwar musste man sich an die frühere Thematik halten, behandelte aber nicht die "Heldenhaftigkeit", sondern das Innenleben. Man nahm sich der Widersprüche und Irrwege in den Gedanken und im Suchen an, um dann (gezwungenermassen) doch zur ideologisch festgelegten Vorstellung des Guten und Wahren zu kommen. Um vom Staate aus diese Art der Behandlung von Problemen auszurotten, erledigte man diese Filme kurzerhand mit dem Prädikat "unkünstlerisch". Denn nach Auffassung der Partei "soll Kunst die Zuschauer nicht mit unangenehmen Wahrheiten erschrecken, sondern ist gehalten, ihn in eine solche Ekstase zu versetzen, dass er darob die (bedrückende) Gegenwart vergisst". Aus diesem Grund werden den jungen Kräften, welche sich in der relativ grosse Freiheiten geniessenden Volksdemokratie Polen (wie auch in Russland selbst) einige Jahre recht frei äussern konnten, strenge Massregelungen in Aussicht gestellt. Die Regisseure Tadeusz Konwiki, Jerzy Kawalerowicz, Roman Polanski, der frühverstorbene Andrzej Munk neben Andrzej Vajda ("Kanal", "Asche und Diamanten") und dem Kurzfilmschaffenden Jan Lenica, hatten es nämlich gewagt, sich auf den Menschen zu besinnen, auf persönliche Anliegen, nicht durch sozialistische Dogmatik aufoktroyierte. Damit scheint es nun zu Ende zu gehen; was noch erlaubt ist, sind Verfilmungen von genehmen Romanen und Theaterstücken, Themen der Kriegsbewältigung und der üblichen Verherrlichung des Staates und der Lehre, traditionell geschulten Jungen zur liniengetreuen Bearbeitung zugestanden.

Ausser dem von der Photographie herkommenden Stanley Kubrick ("Paths of Glory") gelang es in den USA vor 1960 niemandem seine Filme ausserhalb der kommerziellen Produktion Hollywoods herauszubringen. Dieses huldigte nach einer internen Erneuerung unter Kazan und der erfolgreichen Ueberwindung der Fernsehbedrohung in neuem Glanz seinem alten Materialismus. Die Traum-"Fabrik" hatte sich mit vollen Segeln wieder im Bi-Show-Business, in den gewerkschaftlichen Abmachungen und düsteren Verflechtungen des Vertriebes festgefahren. Eine erste "Outsider"-Gruppe hatte es bereits in seinen Bannkreis gezogen und fügsam gemacht (Aldrich, Mann, Chayefsky). In Anlehnung an deren Bestrebungen, das Leben der amerikanischen Durchschnittsbürger und den Verfall der geistigen Eliten aufzuzeichnen, bildete sich 1960 in New York eine experimentell-oppositionell ausgerichtete Gruppe unter Obhut der Zeitschrift "Film Culture". Ihr Leitbild war der spontane Film, "roh, unperfekt aber lebendig, in der Farbe des Blutes". In autobiographischen Zügen wollten sie das Leben von innen in absoluter Gegenwärtigkeit erfassen, aber weder auf Grund genauer Drehbücher noch mit Stars besetzt. Gegen die Einmischung von Produzenten und der Zensur, gegen das ungerechte Verleihersystem richteten sie ihre Angriffe und propagierten Investierungen auf Grund von Partnerschaftsverträgen, um ein Drehen mit bescheidensten Mitteln zu gewährleisten. Auch für ein Festival an der Ostküste setzten sie sich ein. Der einzige Haken an der ganzen Bewegung war, dass die revolutionären Werke schon vor der Gründung der "Group" entstanden waren. In "Shadows" versuchte John Cassavetes die Schauspieler sich in Improvisationen über ein kurz skizziertes Grundthema selbständig äussern zu lassen. Sidney Meyers strebte in "The Savage Eye" an, ein Bild des "mondo cane" im Rahmen einer amerikanischen Grosstadt zu geben. Der politisch etwas unbeholfene Kritiker John Mekas unternahm in "The Guns of Trees" die Registrierung von Bereichen der Angst, in einem Gedicht ohne Story, auf filmischen Versen fussend; es war einer der kompromisslosesten Filme seit Zeiten. Shirley Clark legte in "The Connection", wie Lionel Rogosin in "On the Bowery" Zeugnis seiner schöpferischen Eigenständigkeit ab, und schliesslich vermittelte der Amerikaschweizer Robert Frank einen Einblick in das Leben der "Beat"-Generation. Nach einem Bühnenstück ihres Anführers Jack Kerouac liess er sich mit "Pull my Daisy" über die Suche dieser jungen Leute nach Glückseligkeit aus. Die Beats sind nicht unbedingt Revolutionäre, sondern begnügen sich, ausserhalb der Gesellschaft bei Jazz, Mystik und Liebe einem beschaulichen Sektierertum zu frönen.

Den Filmschöpfern dieses Einzelgängertums war kein grosser Erfolg beschieden. Produzenten und Verleiher ignorierten sie, denn ihre kommerzielle Bedeutung war bei den Einsatzkosten von 20 000 bis 400 000 Franken äusserst gering. Auch das Publikum, in dessen Wandelbarkeit und Aufnahmefreudigkeit diese Filmschaffenden grosse Hoffnungen setzen, verhält sich ihnen gegenüber sehr ablehnend. Denn das aus der Reihe-Tanzen, das Verharren in Anarchismus und das immerwährende Zeigen, wie schlecht die Welt doch ist, ohne jegliches Bemühen zur Erringung einer, wenn auch falschen oder vorübergehenden Lösung, stösst den Zuschauer ab. Da hilft auch das Einsetzen von unzweifelhaft hohen filmischen Fähigkeiten nichts. Hingegen verspricht das Vorgehen einer kleinen Schar Jünger Jean Rouchs mehr Erfolg. Mit der "cinéreportage", dem gefilmten Journalismus, haben sich Richard Leacock und Robert Drew ("Yanki No!") der exaktesten Wahrheit und Unmittelbarkeit verschrieben, indem sie mit einer elektronischen Uhr die völlig geräuschlos laufende Kamera mit der direkt aufnehmenden Tonapparatur synchronisieren. Auf Grund dieser vollständig geänderten Aufnahmebedingungen und mit mehreren Kameras gelingt es ihnen auf leisen Spuren dem Leben zu folgen. Es wäre durchaus möglich, dass dieser Aufnahmetechnik, verbunden mit einer heute noch nicht vorhandenen dramaturgischen und dramatischen Gestaltung des Geschehens einmal die Zukunft gehören wird. rom.



Lina Werdmüller, Italienerin schweizerischer Abstammung, erregte in Locarno mit ihrem Erstling " I Basilischi" berechtigtes Aufsehen und errang zwei Preise.